Ein holländischer Thronfolger geboren!

Endlich ist das langerwartete freudige Ereignis eingetreten: Die Königin Wilhelmina hat am Freitag einem Mädchen das Leben gegeben! Die Nachricht, die durch den Salut der Geschütze bekannt wurde, durcheilte im Fluge Stadt und Land und löste überall die herzlichste Freude aus. Die Königin und die neugeborene Thronerbin befinden sich wohl.

Schon seit Wochen wartete ganz Holland auf die Geburt seines Thronerben, seit Wochen staute sich vor dem königlichen Schloß im Haag eine große Menschenmenge, die zuerst die frohe Botschaft von der zu erwartenden Geburt erhaschen wollte. Doch die Geduld der schwerblütigen Holländer wurde auf eine schrecklich lange Probe gestellt. So rechnete man doch darauf, daß um das Osterfest die Königin niederkommen würde. Aber Tag auf Tag verrann, Woche um Woche verging, immer wieder hieß es, daß die Königin ihren gewohnten Vor- und Nachmittagsspaziergang unternommen hätte. Voreilige Leute, denen das Warten zu lange dauerte, verbreiteten schon vor einigen Tagen das Gerücht, die Königin sei von einem Mädchen entbunden worden. Wilde Gerüchte durcheilten das Land; hieß es doch einmal sogar, daß die Königin ein totes Kind geboren habe und selbst in größter Lebensgefahr schwebe. Eine Zeitung gab vor vierzehn Tagen sogar eine Sonderausgabe heraus, welche die Geburt eines Thronfolgers meldete. Alle diese durcheinander schwirrenden Gerüchte wurden durch die außerordentliche Erregung hervorgerufen, die die herzliche Teilnahme begleitete, mit der die Bevölkerung den Vorgängen im Königsschloß entgegenharrte. Und nun ist der Thronfolger — allerdings ein Mädchen — da! Mutter und Kind sind gesund. Vielleicht wäre der Jubel in Holland noch größer, wenn der Sprößling des Hauses Nassau-Oranien ein Knabe wäre. Vielleicht beschert ein gütiges Geschick dem Lande nach einiger Zeit doch noch einen männlichen Thronerben.

Abd ul Hamid in der Verbannung.

Vor einem Jahre war Abd ul Hamid noch ein unumschränkter Herrscher, der über Leben und Tod vieler Millionen Menschen entscheiden konnte, ohne irgendwie zur Rechenschaft gezogen zu werden. Da kam dann im Juli die jungtürkische Revolution, die die Rechte des Sultans etwas einschränkte, keineswegs aber gänzlich aufhob. Das paßte dem Sultan nicht, er versuchte mit Hilfe von bestochenen Günstlingen sich der Jungtürken zu entledigen und — sitzt jetzt in der Verbannung. Wie ein Gefangener wurde er aus seinem Palast geholt, ohne viel Federlesens, zu nachtschlafender Zeit, in einen bereitstehenden Zug gebracht und unter starker Bedeckung nach Saloniki überführt, wo ihm jede Möglichkeit eines Versuches, wieder zur Macht zu gelangen, abgeschnitten ist. Als Abd ul Hamid, der anfänglich gegen seine Wegführung protestiert hatte, in Zivilkleidern am Bahnhof in Konstantinopel ankam, schien er sich vollständig wieder gefaßt zu haben. Er ging aufrecht und rüstig und unterhielt sich mit den Anwesenden. Mit ihm reisten

elf Frauen,

denen er selbst beim Einsteigen behilflich war, ferner begleiteten ihn Prinz Abdur Rahim-Effendi und der jüngstgeborene Prinz Mehemed Alid-Effendi sowie zwei Eunuchen. Der Zug bestand nur aus zwei Wagen. Die Frauen waren alle sichtlich in aller Eile angekleidet und nur halb oder gar nicht verschleiert. Das Gepäck bestand nur aus wenigen, eilig zusammengerafften Bündeln, in denen man Geld und Kostbarkeiten vermutet. Die Wegführung des Sultans wurde vom Chef der Komitee-Armee Hüssein Hüsni und vom Obersten Galib überwacht. Zwei Offiziere und 16 Gendarmen begleiteten den Zug.

Die Fahrt von Konstantinopel nach Saloniki ging ohne Zwischenfall vonstatten. Abd ul Hamid war sehr abgespannt und schien unter dem Eindruck der letzten Ereignisse zu leiden. Seine Gesundheit scheint erschüttert zu sein. Er verbrachte die Fahrt meist

vor sich hinbrütend und halbschlummernd.

Er verlangte weder Speise noch Trank. In müder Haltung verließ er, in Saloniki angekommen, den Waggon und überblickte kurz die Umgebung. Er wurde sodann zum Wagen geführt, in dem er mit den Prinzen Platz nahm. Unter starker Kavalleriebegleitung erfolgte die Fahrt nach der Stadt. In den Straßen Salonikis, durch die der traurige Zug sich bewegte, glaubten viele, einen Transport gefangener Würdenträger vor sich zu sehen. Nur wenige Leute hatten von der Ankunft Abd ul Hamids Kenntnis. Auf den Straßen waren überall

starke militärische Posten

aufgestellt. Das Volk feierte noch die Thronbesteigung des neuen Herrschers. Überall war Musik und Gesang zu hören. Die Straßen waren beflaggt, die festliche Beleuchtung der Häuser war schon beinahe erloschen. Die Villa Allatini, in die Abd ul Hamid gebracht wurde, war bisher von dem Chef der mazedonischen Gendarmerie bewohnt und für den entthronten Herrscher in aller Eile hergerichtet worden. Noch im Laufe der Nacht beschaffte man Betten und Essen aus einem benachbarten Restaurant.

Wie Schewket-Pascha bekannt gibt,

kommt der entthronte Sultan nicht vor ein Tribunal.

Die Nationalversammlung wie auch der neue Sultan haben ihm die Sicherheit seiner Person ausdrücklich verbürgt. —

Mohammed V.

soll den am Tage seiner Proklamierung im Kriegsministerium geleisteten Eid nochmals wörtlich vor der Volksvertretung ablegen. Die Nationalversammlung beschloß mit großer Mehrheit, daß der Sultan an einem beliebigen Tage binnen einer Woche zu diesem Zweck vor der Nationalversammlung erscheinen soll. Mohammed muß sich also ganz nach den Wünschen der Kammer richten. Inzwischen ist ihm schon ein kleiner Schnupper passiert: er hat nämlich dem Unterchef des Generalstabs des Salonikier Korpsbereiches Ali Riza und den Artilleriekommandanten Hassan Riza empfangen und wollte ihnen je 50 Pfund (1000 Mark etwa) schenken. Beide Offiziere haben jedoch das Geschenk abgelehnt. Ali Riza bat den Sultan dringend, er möge seinen Untertanen niemals Geldgeschenke machen, alle Angehörigen der mazedonischen Armee hätten einen Eid abgelegt, keine Geldgeschenke anzunehmen.

In Albanien wird der Thronwechsel günstig aufgenommen, ebenso in Trapezunt, Erzerum und Erzinaghien. Dagegen lauten die Nachrichten aus

Adana sehr beunruhigend.

Ein Londoner Blatt erhielt aus Mersina die Nachricht, daß die türkischen Truppen sich an den Metzeleien beteiligen. Zwei dort gelandete türkische Regimenter haben in Adana in der Nacht vom Sonntag zum Montag unter den dortigen Armeniern ein furchtbares Blutbad angerichtet und ihr Eigentum in Brand gesteckt. Tausend Armenier seien bei lebendigem Leibe verbrannt und die Fliehenden von der Soldateska niedergeschossen worden. Es seien in der Provinz Adana, soweit es sich abschätzen lasse, etwa 30 000 Menschen getötet worden.

Die Aburteilung

der gefangenen Meuterer hat bereits begonnen. Mit dem neuen Sultan wurde vereinbart, daß zum warnenden Beispiel die Hauptführer der Revolte vom 13. April und des Widerstandes vom 27. April gehängt werden. Verführte Personen, insbesondere Soldaten, sollen möglichst milde bestraft werden. Zur Erinnerung an den Einmarsch der mazedonischen Armee will man außerhalb der Stadtmauern ein Denkmal errichten, ferner eines in Schischli am Soldatengrabe und einer Siegessäule auf dem Parlamentsplatze. Eine Zeitung in Konstantinopel hat zu diesem Zweck schon eine Geldsammlung in die Wege geleitet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm übersandte dem nunmehr von allen Mächten anerkannten Zaren Ferdinand von Bulgarien ein Glückwunschtelegramm; auch Kaiser Franz Joseph schickte eine Depesche.

*Der Bundesrat erteilte der Vorlage betr. die Prägung von Fünfundzwanzig-Pfennigstücken seine Zustimmung.

*Der Reichstag wird, wie die „Tägl. Rdsch." erfährt, am Mittwoch oder Donnerstag der Einladung des Kriegsministers zur Teilnahme an einer Übung der Luftschiffer-Abteilung folgen.

*Schatzsekretär Sydow erklärte in der Finanzkommission, daß die Finanzreform ohne Erbschaftssteuer auf Kinder und Ehegatten nicht zustande kommen könne und werde.

*Die Budgetkommission des Reichstages beschloß, daß die Bestimmungen über die Anrechnung der Dienstzeit der Militäranwärter rückwirkende Kraft erhalten sollen für alle, auch für die in Beförderungsstellen befindlichen Militäranwärter, mit der Maßgabe, daß Gehaltsnachzahlungen nur für die Zeit vom 1. April 1908 ab stattfinden. Die rückwirkende Kraft des Gesetzes wird gegenüber der Regierungsvorlage um ein Jahr zurückdatiert, auf den 1. April 1907.

England.

*Nicht nur das Deutsche Reich besitzt die sonderbare Eigentümlichkeit, für seine Staatsbedürfnisse seit einiger Zeit mehr auszugeben als es einnimmt. Mit Österreich-Ungarn geht es ebenso. Aber auch England hat seine Geldsorgen. Das im Unterhause eingebrachte Budget schließt nämlich mit einem Fehlbetrag von 314 Mill. Mark ab! In dem Bericht des Schatzkanzlers heißt es, es sei unmöglich, eine sofortige Erholung in Aussicht zu stellen, wiewohl der Außenhandel sich zu bessern beginne. England stehe zum erstenmal seit dem Burenkriege wieder vor einem großen Fehlbetrag in dem Staatsbudget, und man ist im ganzen Lande gespannt zu erfahren, welche Vorschläge zur Deckung die Regierung machen wird. Zunächst pries der Minister Lord Grey die Tugend der Sparsamkeit, betonte aber — und darin folgte er seinem deutschen Ministerkollegen — daß sich die Sparsamkeit keinesfalls auf die Ausgaben für die Marine erstrecken dürfe. Allerdings fügte er hinzu, daß auch übertriebene Ausgaben für die Flotte aus grundloser Furcht vor andern Mächten zu vermeiden seien. Zur Deckung schlug der Schatzkanzler vor, den Schuldentilgungsfonds um 3 000 000 Pfund (60 Mill. Mark) zu kürzen, ferner eine Erhöhung der Einkommensteuer auf nicht erworbenes Vermögen, eine Automobilsteuer und eine große Reihe weiterer Steuererhöhungen.

Italien.

*In Bagà bei Neapel hat nun die Zusammenkunft zwischen dem italienischen Königspaar, dem englischen Königspaar und der Kaiserin-Witwe von Rußland, einer Schwester der Königin von England, stattgefunden. Die Begegnung der befreundeten und verwandten Herrschaften trug einen durchaus familiären Charakter und hatte angeblich, wie die italienische Presse einmütig versichert, keine besondere politische Bedeutung. (Wer's nicht glaubt, zahlt 'nen Taler.)

Deutscher Reichstag.

Am Donnerstag steht auf der Tagesordnung die Interpellation Albrecht u. Gen. (soz.) betr. gesetzliche Regelung der Rechtsverhältnisse der von Arbeitgebern für die Arbeiter ihrer Betriebe errichteten Pensions-, Witwen- und Waisenkassen.

Die Frage geht dahin, ob der Reichskanzler bereit sei, durch gesetzliche Regelung der Rechtsverhältnisse dieser Kasseneinrichtungen den zutage getretenen Mißständen zu begegnen, insbesondere behufs Wahrung der Ansprüche der aus den Betrieben ausscheidenden Arbeiter? Und zwar, sei es durch Berechtigung der Arbeiter auf freiwillige Weiterversicherung, sei es durch Verpflichtung der Kassen auf Rückzahlung der Beiträge.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Severing (soz.), die Interpellation begründend, legt die Nachteile dar, die den Arbeitern für den Fall des Ausscheidens aus dem Betriebe durch Verlust aller Anrechte an die Kassen erwüchsen. Ihr Streik- und überhaupt ihr Koalitionsrecht werde den Arbeitern dadurch geschmälert, daß sie bei freiwilligem oder erzwungenem Verlassen des Betriebes Gefahr liefen, ihrer durch Beiträge wohlerworbenen Anrechte an die Pensions- usw. Kassen verlustig zu gehen.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Als die Pensionskassen gegründet wurden, lagen die Verhältnisse noch anders als jetzt. Damals galten die Pensionskassen noch als Ausfluß sozialer Arbeiterfürsorge. Das ist jetzt anders geworden. Hauptsächlich weil die Verhältnisse zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft sich verschlechtert haben, weil die Arbeiter jetzt die Kassen mit Mißtrauen ansehen, sie kritisch beurteilen, obwohl im großen und ganzen die Satzungen der Kassen dieselben geblieben sind, und ebenso die Handhabung der Satzungen. Hier bei diesen Kassen ist die Fortdauer der Versicherung abhängig von der dauernden Zugehörigkeit zum Betriebe. Darin liegt der Kern des Zwistes. Man verlangt nun entweder die Fortdauer der Versicherung oder: die Rückzahlung der Beiträge! Man muß aber den Zweck der Pensionskassen bedenken und die Tatsache, daß sie auf freiem Vertrage beruhen. Griffe man da zu schroff ein, so würden die Unternehmer die bestehenden Kassen eingehen lassen und keine neuen mehr gründen. Der Abg. Hue ruft mir zu: „Desto besser!" Ja, ich glaube, darüber würden auch viele Arbeiter anders denken. Zweck der Pensionskassen für den Unternehmer ist nicht die Versicherung jedes Arbeiters. Der Unternehmer will nur den Arbeitern, die zu seinem Betriebe gehören, die Pensionskasse zugute kommen lassen. Und zwar auf Grund des freien Arbeitsvertrages! Ganz unmöglich ist es, durch Gesetze festzulegen, daß ein Unternehmer einem Arbeiter nicht kündigen darf, weil er nicht seiner Pensionskasse angehört. Der Unternehmer will sich aber mit dieser Kasse einen festen Arbeiterstamm sichern! Die Mehrheit der ordentlichen Gerichte hat den Anspruch auf Rückerstattung als berechtigt nicht anerkannt. Es fragt sich nun, ob da das Gesetz einschreiten soll. Tatsächlich zahlt jedenfalls der Arbeitnehmer die Beiträge, die ihm ja vom Lohn gekürzt werden. Aber der Zwang für Rückerstattung würde den Fortbestand der Pensionskassen vielfach in Frage stellen. Und die einmalige Überführung der rückerstatteten Beiträge an Streikkassen würden diese fördern und den Zweck der Pensionskassen jedenfalls schädigen. Einer schematischen Regelung dieser Frage steht auch die Verschiedenheit der Verhältnisse entgegen. Unter diesen Umständen bleibt nur übrig, unter Abstandnahme von der gesetzlichen Regelung auf dem Verwaltungswege die Rückerstattung von Beiträgen zu fördern. Und das geschieht schon jetzt. Das Aufsichtsamt für Privatversicherung dringt bei Kassen mit Beitrittszwang auf wenigstens teilweise Rückerstattung. Und auch für Kassen ohne Beitrittszwang hat es schon entsprechende Grundsätze aufgestellt. Und mit den Einzelregierungen habe ich mich darüber in Verbindung gesetzt, ob nicht die Praxis des Aufsichtsamtes auf alle Kassen zu übertragen sei. Wollte man gar die Kündbarkeit des Arbeiters ausschließen, so würden die Unternehmer zweifellos lieber die Pensionskassen ganz auflösen, als auf das Kündigungsrecht verzichten.

Abg. Osann (nat.-lib.) weist darauf hin, daß seine Partei wohl eine gesetzliche Regelung der Materie wünsche. Man müsse aber stets bedenken, daß die Kassen freiwillige Einrichtungen der Unternehmer seien zugunsten der Arbeiter. Die Kruppsche Kasse besonders leiste Großes für die Arbeiter.

Abg. Giesberts (Zentr.): Die christlichen Arbeiter wollen die Wohlfahrtskassen, deren Wert sie wohl erkannt haben, erhalten, aber Mißstände beseitigt sehen und eine gesetzliche Sicherheit für die eingezahlten Gelder erreichen.

Abg. Cuno (frs. Vp.) hält die Angriffe gegen die Regelung, die ausscheidenden Arbeitern die Rückzahlung der Beiträge verwehrt, für berechtigt. Die Schwierigkeiten einer Neuregelung auf Gesetzes- oder Verwaltungswegen sind nicht zu verkennen. Die Vorteile einer Pensionsversicherung wollen die meisten Arbeiter erhalten wissen. Bei der Beeinflussung der Kassen durch die Aufsichtsbehörde sollte man nicht zu schüchtern sein.

Hierauf wird die Weiterberatung der Interpellation auf Dienstag vertagt.

Wandlungen des Glückes.

5] Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Worten winkte Warnfeld den jungen Mann in sein privates Sprechzimmer. Dort nahm er vom Schreibtisch einen Bogen beschriebenes Papier und zeigte ihn Bredau.

„Sehen Sie sich diese Schrift an, wäre es Ihnen nicht möglich, dieses Blatt genau mit denselben Schriftzeichen nachzufertigen?"

Verwundert ob dieser sonderbaren Zumutung blickte Bredau seinen Chef fragend an, dann sagte er zögernd: „Ich verstehe Sie wohl nicht recht, Herr Warnfeld, was wünschen Sie eigentlich?"

„Nun," entgegnete dieser leichthin, „es handelt sich hier um eine Wette. Jemand behauptete, es sei nicht möglich, diese verschnörkelten Schriftzüge nachzumachen, ich jedoch entgegnete, daß die Sache nicht so schwer sei, indem ich mich dabei gleichzeitig Ihres kalligraphischen Talentes erinnerte. Was meinen Sie, wollen Sie mir helfen, meine Wette zu gewinnen?"

Bredau betrachtete das Schriftstück nun genauer. Es war ein allerdings mit sehr sonderbaren Buchstaben geschriebener Kaufvertrag.

„Wenn Sie mir Zeit lassen, Herr Warnfeld, so will ich gern versuchen, ob ich Ihren Wunsch erfüllen kann. Wenn Sie erlauben, nehme ich mir das Schriftstück mit nach Hause, damit ich hier nicht unnütz die Zeit versäume."

„O, nicht doch, Herr Bredau," erwiderte freundlich der Großhändler, „so etwas mute ich Ihnen durchaus nicht zu. Ihre freie Zeit gehört Ihnen; diese soll in keiner Hinsicht geschmälert werden. Wissen Sie was, bleiben Sie zwei oder drei Tage, länger werden Sie ja nicht brauchen, hier in diesem Zimmer und arbeiten Sie ruhig. Wenigstens sehen Ihnen die übrigen Beamten nicht neugierig auf die Feder. Ich hätte es überhaupt nicht gern, wenn ein Fremder etwas von dem ganzen Scherze erfahren würde."

Der Großhändler sprach die letzten Worte ganz ruhig; als ob es sich um etwas höchst Gleichgültiges handeln würde; einem aufmerksamen Beobachter jedoch wäre der blitzschnelle, lauernde Seitenblick, den Warnfeld auf den jungen Mann warf, nicht entgangen und hätte ihn jedenfalls zu denken gegeben.

Oskar aber war viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, als er darauf geachtet hätte. Er versprach den Wunsch seines Chefs zu erfüllen und trat dann bescheiden zurück, um seine Papiere und seine Schreibsachen aus dem Nebengemach in dieses Zimmer hereinzutragen.

Mit einem zufriedenen Blick sah Warnfeld ihm nach, halblaut zwischen den Zähnen murmelnd: „Bravo, der scheint brauchbar, nun, wir werden ja sehen!"

6.

Mehrere Stunden waren vergangen. Oskar saß noch immer an seinem Schreibtisch und versuchte fleißig, Zug um Zug des ihm vorgelegten Schriftstückes nachzuzeichnen. So einfach, wie er sich anfangs die Sache gedacht hatte, war das Nachschreiben denn doch nicht. Er mußte Buchstaben um Buchstaben einzeln nachbilden und dann erst die Worte daraus zusammensetzen.

Bei dieser Gelegenheit las er das Dokument genau durch. Es war ein abgeschlossener Kaufvertrag zwischen zwei ihm vollkommen fremden Menschen; nur fiel ihm auf, daß das Datum erst den gestrigen Tag aufwies.

Er schenkte indessen diesem Umstande keine weitere Beachtung, sondern beschäftigte sich mit seiner Zeichnung, während seine Gedanken in das erste Stockwerk dieses Hauses schweiften.

Wie sehnsüchtig hatte er heute morgen bei seinem Kommen nach den Fenstern hinaufgeblickt! Es war ihm, als müsse die zarte Mädchengestalt hinter den hohen Spiegelscheiben zum Vorschein kommen. Umsonst, alles vergebens, die Vorhänge blieben zugezogen.

Während der junge Mann diesen Gedanken nachhing, blieb seine Feder müßig. Da fühlte er plötzlich einen leisen Schlag auf seiner Schulter; überrascht aus seinem Sinnen auffahrend, wandte er sich um: Herr Warnfeld war unbemerkt eingetreten, stand hinter ihm und sah ihm lächelnd in das verlegene Antlitz.

„Nun, Herr Bredau, warum gar so nachdenklich? Wie steht es mit der Abschrift?"

Der junge Mann hatte sich rasch erhoben und reichte nun seinem Chef die verschiedenen begonnenen Versuche.

Den goldenen Kneifer auf seine scharfgebogene Nase setzend, prüfte der Großhändler genau Strich für Strich des Schreibens. Ein Ausdruck der Befriedigung trat in seine Mienen; wohlgefällig nickte er und sagte:

„Sehen Sie, es geht ganz gut, nur brauchen Sie noch etwas Übung. Sie müssen die Buchstaben so lange nachzeichnen, bis sie Ihnen keine Schwierigkeit mehr machen. Lassen Sie alles übrige nur getrost beiseite liegen," fuhr er fort, als er sah, daß der junge Mann noch andre Arbeitsstücke auf seinem Schreibtische hatte, „ich wünsche, daß Sie sich ausschließlich mit diesem Dokument beschäftigen."

„Diese Sachen, die Sie hier sehen, Herr Warnfeld, hat mir der erste Buchhalter zugeteilt, mit dem ausdrücklichen Befehl, ihm dieselben bis zum Postschluß zu übergeben," entgegnete bescheiden der junge Mann.

Mit leicht gerunzelter Stirn hatte sein Chef ihn zugehört. Ein Zucken des Unmutes umspielte seine Lippen, während er sagte:

„Herr Bauer war also hier und hat wohl auch Einblick in dieses Schriftstück genommen? Sie haben ihm sicherlich gesagt, welchen Auftrag ich Ihnen gegeben habe. Ich konnte mir dies übrigens gleich denken! Ihr jungen Leute könnt nichts für euch behalten: alles muß an die große Glocke kommen."

Verwundert über die merkbare Gereiztheit seines Chefs, blickte Bredau ihn an:

„Sie irren sehr, Herr Warnfeld, und tun mir unrecht, wenn Sie glauben, daß ich mit Herrn Bauer oder sonst jemand über diese Angelegenheit gesprochen habe. Der Buchhalter ließ mich einfach herausholen, übergab mir diese Arbeiten, und auf seine Frage, was ich hier zu tun habe, antwortete ich ihm, daß ich dringende Privatkorrespondenz für den Herrn Chef zu besorgen hätte. Weiter fragte er nicht, und auch

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN